

Politik, Kultur
Programm
im Osten

01/2007

*29.12.2006

Informationen bereitstellen, Fehler zulassen

Kinder und Jugendliche als aktive Partner in der Zivilgesellschaft

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts wird Beteiligung von Kindern und Jugendlichen verstärkt als notwendig für das Funktionieren der Demokratie und Zivilgesellschaft kommuniziert.

Beteiligungsaktionen bewegen sich dabei auf unterschiedlichen Ebenen, wobei diese in der Literatur sehr unterschiedlich bezeichnet sind; sie reichen von der bloßen Teilnahme an Partizipationsangeboten über Mitwirkung bis hin zur Selbstverwaltung. Kinder und Jugendliche partizipieren dann nicht, wenn ihnen vorgeschrieben wird, was zu tun oder zu lassen ist; wenn sie fremdbestimmt werden. Von echter und gelungener Partizipation spricht man dann, wenn Kinder und Jugendliche nicht nur gehört werden, sondern aktiv an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen teilhaben. Ich setze den Schwerpunkt auf die Partizipation von Jugendlichen, auch wenn diese der von Kindern sehr ähnelt, gibt es doch eigene Nuancen.

Was sind Grundlagen für eine gute Beteiligungskultur? Auf der gesellschaftlichen Ebene muss ein Kindheitsbild vorausgesetzt werden, welches sie als aktive Bürger unserer Gesellschaft definiert. Kinder sind keine Werdenden, sondern haben gleichwertige Fähigkeiten und Kompetenzen.

In der Politik ist es besonders wichtig, dass dieses Kindheitsbild wahrgenommen und entsprechend in politische Planungs- und Entscheidungsprozesse mit einbezogen wird, zum Beispiel in Stadtplanungsprozesse oder Jugendhilfe. Außerdem ist es Aufgabe der Politik, Rahmenbedingungen für Beteiligungsprozesse zu gestalten. Angefangen mit der Bereitstellung von Räumlichkeiten bis hin zur finanziellen Unterstützung.

Auf der pädagogischen Ebene ist für eine gelungene Partizipationskultur eine neue Rollendefinition von Pädagogen bzw. Erwachsenen notwendig, die ein di-

alogisches Miteinander ermöglichen. Pädagogen sind dann Moderatoren, Berater, Bereitsteller von Materialien und Informationen und vor allem Partner, denn beide Seiten können von einander lernen. Je mehr Verantwortung Jugendliche innerhalb von Beteiligungsaktionen übernehmen, desto eher können und müssen Erwachsene zwei Aufgaben übernehmen. Zum einen ist dies die bereits genannte Bereitstellerefunktion (ich gebe dir Tipps und Tricks und Materialien, aber du setzt es um). Die zweite Aufgabe lautet, Fehler zuzulassen, was mit dem oben genannten Kindheitsbild einhergeht. Werden Kinder dagegen wie traditionell üblich als Werdende in ihrem eigenen Schon- und Schutzraum betrachtet, möchte man sie sicher vor Rückschlägen schützen.

Informationen bereitstellen ist strukturell betrachtet eine der wichtigsten Bedingungen für effiziente Beteiligungsangebote und -strukturen. Dabei sollten die Informationen so aufbereitet sein, dass sie von Jugendlichen wahrgenommen werden und in Folge dessen auch in ihr partizipatives Handeln mit einbezogen werden können. Bereitsteller von Informationen sind meiner Meinung nach: die Politik, Pädagogen, aber auch die Jugendlichen selber. Des Weiteren müssen gelungene Beteiligungsaktionen verstärkt und gewissenhaft dokumentiert werden, um Werbung machen zu können. In solchen Dokumentationen ist es wichtig zu zeigen, was zu einem Gelingen beigetragen hat. Auch Probleme und Herausforderungen sollten ihren Platz finden. Mir ist aus der Literatur allerdings eine solche Auflistung nicht bekannt. Das Deutsche Kinderhilfswerk hat eine Liste von Qualitätsprüfsteinen entwickelt, aber auch diese schließen nicht alle Ebenen der Zivilgesellschaft mit ein.

Fragt man nach den Hindernissen und Barrieren von Beteiligung, fragt man nach Gründen,



warum oben genannte Bedingungen nicht erfüllt werden können. Ein Spannungsfeld liegt im Dialog zwischen den Jugendlichen und Erwachsenen. Jugendliche werden oft nicht als gleichberechtigte Partner betrachtet und wahrgenommen. Zudem besteht für Erwachsene/Pädagogen die Gefahr des Machtverlustes, wenn Jugendliche in Entscheidungsprozesse mit einbezogen werden.

Ein weiteres Hindernis liegt in der Verwaltung, zum Beispiel in der Kommune. Knappe Finanzhaushalte, eine verstärkte Bürokratisierung, aber auch das Fehlen eines niedrigschwelligen Zugangs zu und in die Verwaltung erschweren das Planen und Durchführen von Aktionen.

Eine besondere Form von Beteiligung ist eine von Jugendlichen für Jugendliche. Gemeint sind freie Jugendinitiativen, welche sich aus eigenem Antrieb gegründet haben und selber Angebote für Jugendliche machen. Dies hat viele Vorteile, aber auch

einige Nachteile. Jugendliche wissen am besten, was andere Jugendliche brauchen und wo konkrete Bedürfnisse liegen. Demnach können sie selber für ihre eigene Altersgruppe effektive Angebote initiieren. Wie auch die Bertelsmannstiftung mit ihrer Studie „Mitwirkung mit Wirkung“ zeigt, ist die Wahrnehmung von guten Angeboten von Erwachsenen auf der einen und Jugendlichen auf der anderen Seite eher asymmetrisch. Um Informationen zum Beispiel übers Ordnungsamt oder Pressekontakte zu erhalten, müssen Jugendliche oft bürokratische Hürden nehmen und der Zugang wird ihnen nicht leicht gemacht. Auf Gleichaltrige zuzugehen fällt hingegen wesentlich leichter. Angebote von Jugendlichen werden in der Summe auch wesentlich stärker wahrgenommen.

Auf der anderen Seite übernehmen Jugendliche innerhalb selbst initiierten Projekte sehr viel Verantwortung. Dieser Prozess sollte eigentlich pädagogisch be-

gleitet werden, um eine angemessene Fehlerkultur zu entwickeln. Der Lebenslauf eines Jugendlichen wandelt sich rasant. Nach dem Schulabschluss gibt es viele Möglichkeiten, sein Leben weiterhin zu gestalten, auch ein Umzug in eine andere Stadt ist ohne weiteres möglich. Dies kann die nachhaltige Wirkung von Projekten stark gefährden, denn diese stehen und fallen oft mit den Aktiven, und Nachwuchs ist dann häufig nicht leicht zu finden.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass unsere Zivilgesellschaft auf die aktive Mitwirkung und Partizipation von Jugendlichen angewiesen ist. Es fehlt jedoch ein großes Umdenken, vor allem in der Wahrnehmung von jungen Menschen als gleichberechtigte Mitbürger. Es gibt viele Projekte, die als Modell für weitere Beteiligungsaktionen dienen können, diese gilt es gut zu dokumentieren und in eine große Öffentlichkeit zu streuen.

FRANZISKA KIETZMANN

EDITORIAL

Neuland, die monatliche Beilage von Aktivisten für Aktivisten und solche, die es werden wollen, wird seine Leserinnen ins neue Jahr begleiten.

Im Januar übernimmt Angela Merkel den EU-Ratsvorsitz. Anlass für gesellschaftlich aktive Jugendliche die Bundeskanzlerin daran zu erinnern, dass allen Kindern gleiche Chancen sowie die Rechte auf soziale Integration und gesellschaftliche Beteiligung gewährt werden müssen. Möglichkeit für Anhänger der sozialen Bewegung und linker Parteien ihre Positionen zu den Problemfeldern: Wirtschaft und Beschäftigung, Energiepolitik, Außen- und Sicherheitspolitik und Europäische Verfassung in der Auseinandersetzung mit dem politischen Mainstream öffentlich darzulegen.

Wir planen für den 12. Mai ein „Medienspektakel“ in Leipzig, zu dessen Vorbereitung alle Menschen, die nach alternativer Berichterstattung verlangen oder sie anbieten, herzlich eingeladen sind. Ob Freies Radio oder Fernsehen, Printmedien oder das Internet mit solchen Neuentwicklungen wie Podcast spielt dabei keine Rolle. Wichtig ist das Schaffen einer Gegenöffentlichkeit.

Anfang Juni folgt dann der Höhepunkt der G8-Protteste vor Ort in Heiligendamm. In zahlreichen Städten gründen sich derzeit Aktionsbündnisse zur Vorbereitung dieses Ereignisses. Neuland wird ihnen ein Podium bieten.

Im Herbst schließlich, findet das 2. Sozialforum in Deutschland in Cottbus statt. Wir begleiten den Sozialforumsprozess und wünschen uns viele interessante Zuarbeiten von Menschen, die sich für den gesellschaftlichen Wandel engagieren, indem sie selbst aktiv werden.

All unseren Leserinnen ein gutes und hoffnungsvolles 2007 mit viel Kraft zum Leben für und mit Alternativen.

SOLVEIG FELDMAYER
RICHARD SCHMID

Deutungsgeballer um Emsdetten

Ergebnisse einer Jugendstudie von 2002 unter rund 2000 Jugendlichen in Halle

Wenige Wochen nach den Geschehnissen in Emsdetten scheint der Fall klar und die Bruchstelle erkannt: Wiederholt handelte es sich um einen verwirrten Einzeltäter, der gewaltverherrlichenden Computerspielen verfallen war. Da ist es nur folgerichtig, wenn Schürmann und Beckstein vehement die Initiative für ein Verbot solcher Ballerspiele ergreifen, die offenbar als Anleitung zum Amoklauf verstanden würden. Aber Einiges klingt wirt an dieser Behauptungsstrategie, die in erster Linie dafür gedacht zu sein scheint, die Handlungsfähigkeit von Politik in Ausnahmesituationen wie diesen zu demonstrieren. Dabei ist die ausgegebene Alltagshypothese, durch „Killerspiele“ würde bei Jugendlichen die Schwelle zu realer Gewalttätigkeit herabgesetzt, in der empirischen Jugendforschung in keiner Weise belastbar. Vielmehr kann – wie aktuelle Studien zeigen – kein Zusammenhang zwischen Spielekonsum und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen festgestellt werden. Dennoch wird reflexhaft eine zusätzliche Verschärfung der im europäischen

Vergleich ohnehin bereits sehr restriktiven Jugendschutzbestimmungen in Deutschland als Lösung feilgeboten. Was auch immer man mit „Killerspielen“ meint, schließlich ist seit Langem die Herstellung und Verbreitung von gewaltverherrlichenden Medienzeugnissen insgesamt durch den § 131 des Strafgesetzbuches verboten.

Ergebnisse einer Jugendstudie aus dem Jahr 2002 unter rund 2000 Jugendlichen in Halle (Sachsen-Anhalt), die nach dem Erfurter Amoklauf zu ihren Einstellungen befragt wurden, weisen hingegen auf andere Konfliktlinien hin. Den Schülern wurden Statements vorgelegt, die in dieser Form sinngemäß von anonymen Altersgenossen im Erfurter Online-Kondolenzbuch aufgetaucht waren. Demnach äußerte immerhin jeder fünfte Befragte Verständnis für die Tat von Robert S., über 40 Prozent stimmten der Aussage zu „Ich würde mich nicht wundern, wenn so etwas auch an unserer Schule passiert“. Zwei Drittel der Schüler gaben der Lehrerschaft gar eine Mitschuld an dem Amoklauf. Auch

wenn hiervon keine Rückschlüsse auf das Bundesgebiet möglich sind, deuten diese Befunde doch auf ein stark belastetes Lehrer-Schüler-Verhältnis hin. Dementsprechend schilderte der finnische Bildungsminister Kalliomäki seine Eindrücke auf die Frage, worin er den entscheidenden Unterschied zwischen dem deutschen und dem finnischen Schulwesen sehe: In Finnland würden Lehrer und Schüler miteinander, nicht gegeneinander lernen. Eine Passage aus dem im Internet veröffentlichten Abschiedsbrief von Sebastian R. illustriert eine wichtige Dimension dieses Konflikts: „Das Einzige was ich intensiv in der Schule beigebracht bekommen habe war, das ich ein Verlierer bin.“ Die Institution ‚Schule‘ vermag es heute offenbar nur ungenügend, Kindern und Jugendlichen ein positives Selbstbild zu vermitteln. Da eine konstruktive Kultur des Scheiterns im Schulalltag nicht vorkommt, setzt das Bildungssystem sie innerhalb eines standardisierten und effektivierte Wissenslehrgangs stattdessen zwangsläufig der Demütigung des Versagens aus. Das ge-

brochene Ego und ein Unrechtsgefühl des Ausgestoßenseins macht sie anfällig gegenüber Resignation, aggressivem Chauvinismus und rassistischer Selbstaufwertung gegenüber anderen.

Verstärkt wird dieser Prozess noch von der spürbaren gesellschaftlichen Ratlosigkeit, angesichts derer der Kulturkritiker Postman von einem „Ende der Erziehung“ spricht. Die großen lebensleitenden Erzählungen von Gemeinschaft sind nacheinander gescheitert, zuletzt auch noch die liberale Erzählung vom selbstver-

antwortlichen Glücksschmied. Denn, wie Große-Kracht treffend bemerkt hat, damit dieser Leitsatz Überzeugungskraft beanspruchen kann, muss jeder auch seine eigene Schmiede haben, und die kann Gesellschaft Jugendlichen zumindest in Deutschland nicht mehr bieten. Die Tragödie von Emsdetten schafft keinen Bedarf für Anlaspolitik, liefert vielmehr den Anstoß für ein politisches Programm der Chancengleichheit.

FRANK TILLMANN

ANZEIGE

MittwochsattacKE

Das Ende der „schönen Maschine“
Ein Abgesang auf den modernen Kapitalismus
Robert Kurz, Nürnberg

Schaubühne Lindenfels, Karl-Heine-Straße 50
attacLeipzig & rls

mittwochs-
attacken
jeden letzten Mittwoch in der Schaubühne Lindenfels

Mecklenburg - „das Wunder des Ostens“

Dagegen angehen, dass unser Planet räuberisch ausgebeutet wird



Elisabeth Kirschke hat für unser Treffen den „Roten Horizont“ in Halle ausgewählt. Das liegt gleich um die Ecke von ihrem Institut und hier gibt es die beste Schokolade. Und die genießt sie während unserer Unterhaltung dann auch. Elisabeth ist 21 und studiert im 5. Semester Russistik an der MLU. Der Grund, ein Portrait über sie zu schreiben, liegt in ihrem Engagement für die BUND-Jugend. Sie wurde im letzten Winter in den Bundesvorstand gewählt und trägt Verantwortung für die Vorbereitung der Jugendumwelttag. Diese finden alle zwei Jahre statt. Sie werden abwechselnd von der BUND-Jugend und der Jugendorganisation des NABU, NAJU, organisiert. Im nächsten Jahr sollen sie Anfang Oktober in Sachsen-Anhalt stattfinden. Der Ort steht noch nicht fest. Auf jeden Fall aber wird er an der Elbe liegen, dem Thema der Bildungsveranstaltung entsprechend. Denn die umweltinteressierten Jugendlichen aus dem gesamten Bundes-

gebiet werden sich mit der Wasserproblematik auseinandersetzen. Das Vorbereitungsteam hat bisher viele Ideen gesammelt und geht jetzt an deren Umsetzung. Finanzanträge schreiben, Veranstaltungsort fest machen, Seminarthemen auswählen, Experten als Referenten einladen, nicht zu vergessen, Öffentlichkeitsarbeit.

An vier Tagen soll es für die jungen Menschen, die aus ganz unterschiedlichen Motiven und mit ebenso unterschiedlichem Wissensstand anreisen, parallele Seminare geben. Beispielsweise unter den Titeln: Steigende Meeresspiegel in Folge des Klimawandels, Wasser als Menschenrecht, Wasser im Körper, Wasser und Tourismus, Wasser als Transportweg, Gewässerschutz. Damit nicht nur der Kopf etwas zu tun bekommt, sind auch Aktionsseminare und kulturelle Angebote wie Film und Party geplant. In der abschließenden Podiumsdiskussion sollen dann Politiker zur Problematik Rede und Antwort

stehen. Dies alles zu organisieren ist mit viel Arbeit und einem hohen Zeitaufwand verbunden. Aber es macht Spaß, vor allem weil Elisabeth im Bundesvorstand mit Menschen arbeitet, die sie zu ihren Freunden zählt. Ein tolles Team also. Wie bringt sie ein zeitaufwendiges Studium mit ihrer ebenso zeitaufwendigen freiwilligen Tätigkeit unter einen Hut – das ist es, was ich von der hübschen jungen Frau mit den dunkelblonden Locken wissen möchte. „Mit gutem Zeitmanagement“, antwortet sie mir, „eigentlich hat man keine Zeit für anderes, wenn man ein Studium richtig durchzieht.“ Aber sie sah für sich die Gefahr, über dem Studium zur „Fachidiotin“ zu werden und vielleicht einem Burnout zum Opfer zu fallen. Also hat sie sich entschieden, einen Ausgleich zu versuchen zwischen 60% Studium und 60% gesellschaftlichem Engagement. Und da muss sie manchmal Prioritäten setzen. In der Phase ihrer Zwischenprüfungen hat eben die BUND-Arbeit geruht. Beim Studium nutzt sie die Anwesenheitsregelungen dafür voll aus. Krank sein ist da nicht drin. Das Nichtstun fällt ihr zu den Zeiten, wo sie es darf, beispielsweise in den Weihnachtsferien, sehr schwer. Sie meint, dass sie da ein bisschen zu streng mit sich selbst sei und gelassener werden müsse.

Wenn sie etwas anfängt, wenn sie Zeit in etwas investiert, dann muss es auch ein gutes Ergebnis geben – darin legt sie ihren persönlichen Ehrgeiz. Wie kommt es dazu, dass sie sich für die Umwelt engagiert? Elisabeth ist in Schwerin aufgewachsen, einer sehr grünen und von Wasser umgebenen Stadt. Die Wochenenden und die Ferien hat sie häufig bei ihrem Opa auf dem Land verbracht – da gab es dann auch Tiere. Schon als Teenager begann sie sich Gedanken über die Umwelt und die Rolle des Menschen zu machen. „Alle Tiere sind für etwas gut. Und der Mensch, für was ist er gut?“ war die Frage, auf die sie nach Antwort suchte. Sie traf immer wie-

der auf Menschen, mit denen sie ins Gespräch kam, die ihr Interesse für das Thema Umweltschutz weckten und sie darin bestärkten, etwas zu tun. „Erst war da nur so ein Gefühl“, sagt Elisabeth, „und plötzlich war dann das Verständnis da.“ Entscheidend geprägt hat sie ein Sommerjugendcamp des BUND, in welchem sie 2002 erstmals Seminare zum Ostseeschutz belegte. Hier hat sie Freunde kennen gelernt, zu denen sie bis heute gute Kontakte pflegt. Inzwischen organisiert sie selbst Seminare und hält Verbindung zum Baltic Youth Forum, in dem Umweltjugendarbeit der Ostseeanrainerstaaten organisiert wird. Und hier treffen sich dann ihre sprachlichen Interessen mit denen an der Umwelt. Eins ihrer schönsten Erlebnisse war das Kaliningrad-Camp. Tagsüber in der internationalen Jugendgruppe am alten Schulhaus arbeiten und abends Klischees erleben – im Heuhaufen liegen und die Sterne darüber stehen sehen. Auch hier entwickelten sich Freundschaften, internationale, die bis heute bestehen. Für Elisabeth ist es wichtig, eine Sprache über die Praxis zu lernen. Deshalb nutzt sie die Chancen für Praktika im Ausland. Dass sie Russistik studiert, hat sich so ergeben, meint sie. In der Schule hatte sie zunächst Latein und Englisch gelernt. Dann entschied sie sich für Russisch, weil nach der Wende so eine Abneigung bestand gegen diese Sprache, die vormalige Fremdsprache gewesen war. Die wundervollen russischen Märchenfilme ihrer Kindheit sind es wahrscheinlich gewesen, die sie zur Wahl dieses Faches bewegt haben. Sie belegte einen Leistungskurs, einen Kurs mit sehr wenigen Schülern und einem tollen Lehrer und dann stand fest: Russistik und Ethnologie, aus Interesse an fremden Kulturen. Ethnologie ist sehr faszinierend, auch wenn sie sich darunter vor dem Studium etwas anderes vorgestellt hatte. Ich frage Elisabeth, wie ihre Kommilitonen auf ihr gesellschaftliches Engagement reagieren. Sie antwortet mir, dass viele dies gar nicht wüssten und sie damit auch

gar nicht „hausieren“ ginge. Allerdings gäbe es auch mehr gesellschaftlich Aktive, als man glaubt. Diejenigen, die Kenntnis davon hätten, würden schon toll finden, was sie mache. Allerdings sei es ein Problem, dass Jugendliche sich kaum organisierten. Aber das müsse man nicht als jugendspezifisch betrachten, sondern als generelles Problem der heutigen Zeit. Die Menschen geben ihre Verantwortung ab – an den Staat und der soll alles richten.

Theoretisch existiert die BUND-Jugend in allen Bundesländern, in Sachsen-Anhalt bisher allerdings nicht. Mecklenburg sei so was, wie „Das Wunder des Ostens“, denn hier arbeiten junge Menschen ganz aktiv und eigenständig in der Umweltbewegung. Ein Ziel der Arbeit des Bundesvorstandes und des BUND als Verein ist es, dass sich auch in Sachsen-Anhalt eine BUND-Jugend gründet. Interessenten können sich bei der BUND-Jugend oder der Jugendbildungsreferentin in Magdeburg melden (siehe Kasten). „Umweltschützer werden von vielen Menschen immer noch als elitär wahrgenommen und als Schwarzseher kategorisiert“, meint Elisabeth. Für sie sei des daher wichtig, eine optimistische Grundhaltung zu zeigen, tolerant zu sein in Gesprächen mit anderen. „Im Umgang mit Menschen bin ich offener und verständnisvoller geworden.“ Und diese Eigenschaften sind es, die Elisabeth im Gespräch reifer und erwachsener wirken lassen, als man es bei einer 21-jährigen erwartet. Es ist angenehm, mit ihr zu plaudern und wir haben beide unsere Freude daran. So kommen wir auf Privates zu sprechen. Elisabeth erzählt von ihren Eingebungen, wie sie voriges Jahr das Gefühl hatte, Klarinette spielen zu wollen und loszugehen ist eine zu kaufen. Und dass sie jetzt schon ganz gut darauf musizieren kann. Wir reden über Konsumverhalten und sie meint, dass es für Studenten wirklich nicht durchzuhalten sei, nur biologisch und ökologisch einzukaufen. Aber man könne auf Re-

gionales ausweichen und Klamotten im Secondhand erwerben oder sich selbst was machen. Sie trägt einen wunderschönen Strickrock von Oma hergestellt. Ihr Mantel ist neu gekauft, aber dafür muss er ein paar Jahre halten. Sie trägt Lederschuhe, achtet aber darauf, wo sie herkommen. Lieber mal eine teurere Anschaffung, die einige Saisons getragen wird, als jedes Mal neuer Billigkram. Sie isst vegetarisch. Mittlerweile hat sich auch die Familie darauf eingestellt und akzeptiert ihre Ernährungs- und Kaufgewohnheiten, ihr gelebtes Engagement. Elisabeth ist überzeugt davon, dass viele kleine Taten von vielen Menschen die Welt verändern können. Ihre persönlichen Schwerpunkte in der inhaltlichen Arbeit als Umweltschützerin sieht sie in den Gefahren der Globalisierung, im Klimaschutz und der Suche nach erneuerbaren Energien. Die BUND-Jugend wird auch bei den G8-Protesten in Heiligendamm an Bord sein und sich gemeinsam mit anderen Globalisierungskritikerinnen an Aktionen beteiligen.

Für Elisabeth ist es wichtig, an nachfolgende Generationen zu denken und dagegen anzugehen, dass unser Planet räuberisch ausgebeutet wird. Schließlich bleibt mir noch zu fragen, wie Elisabeth ihre Zukunft sieht. Sie betrachtet ihre Chancen sehr realistisch und sagt: „Arbeitslos werden kann man heute mit jedem Studium.“ Sie möchte gern woanders hin gehen und was sehen von der Welt. Und helfen möchte sie. Aber irgendwann will sie zurück nach Mecklenburg, ein Häuschen im Grünen soll es dann sein. Ich frage nach dem großen Traum. Sie hält es mit der Maxime, lebe deine Träume und meint, für sie müsse da ein Realitätsbezug sein. Andererseits, überlegt sie, ein großes Ziel brauche man wohl auch – aber für sich könne sie das im Augenblick nicht so genau sagen. Vielleicht, das Leben so leben, dass es einen befriedigt und man am Ende sagen kann: Es war schön. Ja, das ist es wohl.

SOLVEIG FELDMEIER

Der Linken ein eigenes Radio

Eine starke Stimme für eine andere Welt



Eine andere Welt ist möglich, gibt sich das Weltsozialforum optimistisch, das im Januar zum siebenten Mal und erstmals in Afrika stattfinden wird. Eine andere Welt ist möglich, das ist längst mehr als bloße Hoffnung der Verzweifelten. Es gibt unzählbar viele Menschen, die dafür arbeiten. Es gibt lokale und globale Netzwerke. Es gibt Ideen, die es lohnt, weiterzudenken. Nur, dies alles findet in Fernsehen, Radio und Zeitungen kaum oder gar nicht statt. Bräuchte es also eigene Zeitungen, eigenes Radio, eigenes Fernsehen? Oder

ist die Frage viel grundsätzlicher zu stellen, nämlich nach einer anderen Art von Medium? Brauchen wir nicht Medien, zu denen es einfache, finanzierbare, partizipative Zugänge gibt? Eine andere Welt braucht eine andere Medienkultur und andere Medien.

Ein solches anderes Medium mit einer anderen Kultur will podcast-radio rosa luxemburg sein. Podcasts sind Folgen von kleinen Audiodateien im MP3-Format, die man via Internet kostenlos abonnieren kann. Seit Oktober kann man solche kleinen Sendungen, die in der Podcast-Szene Episoden heißen, auf www.bbgr.de direkt hören oder sich die entsprechenden Dateien herunterladen und dann auf seinem Computer oder MP3-Player hören. Man kann den Podcast auch abonnieren, dann kommen die neuen Episoden fast von allein auf den eigenen Computer. Anders als beim klassischen Radio kann man diese Episoden hören, wann man selbst will. Man kann sie auch leicht weitergeben.

Podcast-radio rosa luxemburg wird von der Rosa-Luxemburg-Stiftung betrieben und berichtet naturgemäß vor allem von deren Veranstaltungen. Man kann interessante Ausschnitte aus Vorträgen, Interviews, Buchlesungen und -rezensionen, Kommentare zum Zeitgeschehen und vieles mehr hören. Podcast-radio rosa luxemburg bietet ein bis zweimal in der Woche Fakten und Meinungen, Regionales und Internationales, Theoretisches und Praktisches. Es gibt Berichte von Veranstaltungen und über andere Organisationen. In der Konsequenz soll ein Aufklärungs- und Bildungsradio entstehen, das ein breites Spektrum derjenigen bedient, die über eine andere Welt nachdenken: Bewegungen und Nichtregierungsorganisationen, Parteien und Gewerkschaften.

Podcast bietet aber noch mehr Potential für eine Gegenöffentlichkeit. Podcast ist das Radio für alle. Es ist einfach zu machen und kostet vergleichsweise wenig. Niemand steht zwischen Anbie-

tern und Nutzern. Vielleicht erleben wir in Deutschland gerade eine Demokratisierung des Radios. In kürzester Zeit haben sich über 2500 Podcasts etabliert, und es existiert kaum ein Thema, zu dem es keinen Podcast gibt, von Hundeerziehung über Russischlernkurse bis zu Comedy. Es bildet sich eine nicht oder kaum kommerzialisierte, eine von Quoten unabhängige Medienöffentlichkeit heraus. Diese Medienwelt ist weit bunter und interessanter, als die schrillen Postillen an den Zeitungskiosken. Für eine andere Welt ergibt sich eine weitere Chance auf eine wirkliche, d.h. partizipative Gegenöffentlichkeit. Neben die geschriebenen Texte tritt das gesprochene Wort mit all seinen Vorteilen, wie der Vermittlung von Nonverbalen und Emotionalem. podcast-radio rosa luxemburg will einen Beitrag zum Entstehen dieser dringend notwendigen Gegenöffentlichkeit leisten.

ANDREAS TRUNSCHKE



Engagiert und informiert euch über die aktuellen Umweltaktionen in eurer Umgebung. Der Klatschmohn-Newsletter der BUNDjugend bietet euch alle 8 Wochen die Möglichkeit bei Seminaren, Aktionen oder Veranstaltungen dabei zu sein. Rettet die Erde!
Hier gehts zum Klatschmohn-Abo: <http://listi.jpberlin.de/mailman/listinfo/klatschmohn>

„FAIR FUTURE FACTORY“

2.01.07 - 08:00 bis 5.01.07 - 17:00 in Hamburg
Unter dem Motto „Design your world!“ verwandelt sich OTTO Hamburg vom 2. bis 5. Januar 2007 in die Fair Future Factory. 100 Teilnehmer zwischen 16 und 22 Jahren können sich hier kreativ und kritisch mit den Themen Mode, Nachhaltigkeit und Jobchancen in der globalisierten Welt auseinandersetzen.
Am Beispiel von Textilien und Design, am Beispiel eines Versandhandel-Unternehmens wollen wir die Vielseitigkeiten und Herausforderungen unserer Welt erkunden, um die Zukunft gestalten zu können. <http://www.fairfuturefactory.de/>

MODERATIONSTRAINING FÜR SCHUL-UMWELTGRUPPEN

26.-28. Januar 2007 in Berlin
Seminar der BUNDjugend Berlin zum Thema Jugendbildung. Im Mittelpunkt werden Trainingsmethoden zur Anleitung und Unterstützung von Gruppen stehen. Das Ausarbeiten von Projektideen, die Projekte zu planen und durchzuführen und die damit verbundene Motivation der Gruppen soll Ziel und Konzept des Seminars sein. Weitere Informationen erhaltet Ihr unter: www.bundjugend-berlin.de, oder unter: energieprojekttag@bundjugend-berlin.de

Sachsen-Anhalt

Dana Binger (JuBiRef)
0391 / 5440978
sa@bundjugend.de
Mecklenburg-Vorpommern
Rolf Scholtzky (JuBiRef)
0385 / 563661
mv@bundjugend.de
Sachsen
0371 / 301478
bundjugend.sachsen@bund.net
Thüringen
0361 / 5550310
bund.thueringen@bund.net

